

Agnes Arndt/Joachim C. Häberlen/Christiane Reinecke (Hrsg.), *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, 348 S., kart., 39,95 €.

Bis in die 1990er Jahre hinein gehörte es zum guten Ton in der deutschen Geschichtswissenschaft, deren Theoriedefizit zu beklagen. Der Vorwurf richtete sich vor allem gegen die politische Geschichte, die gern als „rankeanisch“ oder „neo-rankeanisch“ apostrophiert wurde, um deutlich zu machen, dass sie einerseits stark auf den Nationalstaat bezogen war, andererseits methodisch sehr unreflektiert agierte. Es mag dahingestellt bleiben, ob der Vorwurf gerechtfertigt war. Heute jedenfalls ist die vermeintliche Theorielosigkeit früherer Jahre durch eine Theoriefreude ersetzt worden, die sich in unzähligen Publikationen niederschlägt, die sich ausschließlich mit theoretischen Fragen beschäftigen. Hierbei werden längst nicht mehr allein Anleihen bei den theorieorientierten Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gemacht, sondern vor allem bei kulturwissenschaftlich orientierten Disziplinen, der Kulturanthropologie und der Kulturosoziologie vor allem. Die Theoriendebatte hat sich zu einem florierenden eigenständigen Zweig der Geschichtswissenschaften entwickelt. Das gilt auch für die Geschichte der zwischenstaatlichen Beziehungen, die seither als internationale oder transnationale Geschichte bezeichnet wird. „Vergleich“ und „Verflechtung“ heißen hier zwei zentrale Begriffe, die auch in dem vorliegenden Band die zentralen Kategorien bilden.

Es handelt sich um eine Anthologie, die wesentliche Ergebnisse des Berliner Kollegs für Vergleichende Geschichte Europas zusammenfasst. Hauptziel der Forschungen war es, die bislang weitgehend unverbundenen, ja bisweilen als gegensätzlich aufgefassten Ansätze des internationalen Vergleichs und der transnationalen Geschichte zu vereinen. Während der Vergleich in diesem Zusammenhang darauf abzielt, durch die analytische Isolierung von Einzelaspekten Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen nationalen Entwicklungen zu ermitteln, geht es bei der Verflechtung darum, wechselseitige Einflüsse zwischen nationalen Kulturen herauszuarbeiten. Charakteristisch für das Berliner Kolleg war zudem, dass die Fallstudien einen starken osteuropäischen Bezug haben.

Der Band vereinigt rein theoretische und empirische Beiträge. Unter den theoretischen Beiträgen liest man den Aufsatz von Arndt Bauerkämper, der die Debatte zwischen vergleichsorientierten und verflechtungsinteressierten Historikern prägnant zusammenfasst, mit Gewinn. Er plädiert abschließend für einen flexiblen, offenen Begriff von Europa als „Raum aufeinander bezogener Handlungen, Repräsentationen und Diskurse [...], die sich zu Strukturmerkmalen verdichten“ (S. 50). Es stellt sich dann jedoch die Frage, wo die Grenze zwischen einem so definierten „Europa“ und der Welt liegt. Eben dieses Problem geht Bo Stråth an, der vor allem für eine auf der von Reinhard Koselleck geprägten Begriffsgeschichte basierende Globalgeschichte plädiert. Sie würde die Europazentrik vieler Arbeiten überwinden, indem die dynamische Interaktion des Sozialen und Ökonomischen in europäischen, asiatischen und afrikanischen Sprachen untersucht wird. Demgegenüber zeigt sich Jakob Hort in seinem Schlusswort eher skeptisch hinsichtlich solch ambitionierter theoretischer Konzepte, weil sie allzu oft losgelöst von empirischer Forschung entworfen und diskutiert würden.

Eben dieses Problem zeigt sich auch in den empirisch orientierten Beiträgen, die alle die Konzepte von Vergleich und Verflechtung als theoretische Grundlage berücksichtigen. Sie sind in zwei Abschnitte gegliedert. Der erste beinhaltet Beiträge, die insbesondere die Beziehungen zwischen Ost- und Westeuropa unter den Bedingungen des Ost-West-Konflikts thematisieren. Dabei geht es aber ausdrücklich nicht um die Konfrontationsgeschichte, sondern um die kooperativen Beziehungen zwischen Ost und West in dieser Zeit. Agnes Arndt untersucht in diesem Kontext den „Bedeutungsverlust des Marxismus“ am Beispiel einer Kontroverse zwischen einem polnischen und einem britischen Intellektuellen über die Bedeutung des Sozialismus in Osteuropa und seine unterschiedlichen Perzeptionen. Das ist

ein hochinteressantes und wichtiges Thema und die Autorin versteht es, die historische und politische Dimension der Debatte zu verdeutlichen. Gleichwohl bleibt der im Titel angekündigte Ansatz der „histoire croisé“ schwach, vor allem, weil hier ein Vergleich vorgenommen wird. Letztlich erklärt Agnes Arndt die verschiedenen Perspektiven auf den „Marxismus“ vollkommen überzeugend mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen der Protagonisten. Vergleichend arbeitet auch Tetyana Pavlush, die die Auseinandersetzung der evangelischen Kirchen in West- und Ostdeutschland mit dem Eichmann-Prozess untersucht. Sie kann zeigen, dass es eine wechselseitige Beeinflussung der Kirche in beiden Teilen Deutschlands in Bezug auf die Interpretation des Prozesses gab, aber ist das schon der Ansatz der Verflechtungsgeschichte? Verflechtung im Sinne der *Histoire Croisée* oder der *Entangled History* geht ja eigentlich davon aus, dass Verhaltensweisen und Denkmuster aus einem Kulturkreis in einen anderen transferiert werden, dort aber nicht einfach adaptiert, sondern in spezifischer Weise mit der autochthonen Kultur amalgamiert werden. Auch Márkus Keller arbeitet vergleichend die begrifflichen Unterschiede in der deutschen und ungarischen Bürgertumsforschung heraus. „Bürgertum“ in Deutschland hat eben bei genauerer Betrachtung eine andere Bedeutung als das ungarische Pendant „értelmiség“. Dem Ansatz der *Histoire Croisée* mehr verpflichtet sind die Beiträge von Zdeněk Nebřenský und Mateusz Hartwich. Ersterer zeigt, wie die auf Westreisen erworbenen Erfahrungen tschechoslowakischer Jugendlicher in den 1950er und 1960er Jahren Weltbilder und Erfahrungshorizonte in der Tschechoslowakei veränderten. Hartwich zeigt überzeugend, wie der internationale Tourismus die Lebenswelt der Menschen im polnischen Riesengebirge beeinflusste.

Die Beiträge des zweiten Abschnitts beschäftigen sich mit Vergleichen und transnationalen Beziehungen in Westeuropa. Benno Gammerl vergleicht am britisch/habsburgischen Beispiel zwei Imperien, wobei ihn vor allem die Frage nach den Kategorien von Inklusion und Exklusion interessiert. Während das britische Konzept ethnische Kategorien verwandte, um die Frage der Zugehörigkeit zu klären, definierte man im Habsburger Reich die Zugehörigkeit durch statistische Muster der Anerkennung. Christiane Reinecke vergleicht die Migrationspolitik des Deutschen Reichs und Englands im späten 19. Jahrhundert. Auch sie fördert vergleichend interessante Einsichten zutage, allerdings kann der angekündigte Ansatz einer Verflechtung nicht überzeugen. Dann hätte gezeigt werden müssen, wie sich deutsche und englische Migrationspolitik wechselseitig beeinflussten, wie eine Administration Denkmuster und Verhaltensweisen der anderen rezipiert und möglicherweise adaptierte. Primär vergleichend arbeitet auch Joachim C. Häberlen, der die Praxis der Arbeiterbewegungen in Lyon und Leipzig der 1920er und 1930er Jahre untersucht. Vor allem der Leipziger Gegensatz zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten war charakteristisch für die deutsche Seite, während die französische Arbeiterbewegung in Lyon wesentlich homogener auftrat. Stephanie Schlesier untersucht die Verflechtungsbeziehungen der Grenzregion Rheinprovinz und Lothringen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie stellt fest, dass es intensive Kontakte und Austauschbeziehungen über die politische Grenze zwischen Preußen und Frankreich hinweg gab, die jedoch durch die Intensivierung staatlicher Herrschaft im Laufe des 19. Jahrhunderts abnahmen.

Insgesamt zeigt der Band, dass die Konzepte „Vergleich“ und „Verflechtung“ ein hohes analytisches Potenzial für die europäische Geschichte bereitstellen. Sie generieren neue Fragestellungen und Einsichten. Und doch leiden fast alle Beiträge dieses Bandes an einem Übergewicht der Theorie, die auch Jakob Hort in seinem Schlusswort durchaus thematisiert. Am Anfang der Überlegungen stand bei den meisten Beiträgen der Wunsch, die Konzepte von „Vergleich“ und „Verflechtung“ zusammenzuführen. Das heißt, die Theoriebildung ging der empirischen Arbeit voran und nicht – wie allgemein üblich – umgekehrt. Und so standen die Autorinnen und Autoren vor dem Problem, dass die Theorie eine Welt konstruiert hatte, die sich in den Quellen nicht widerspiegelte. Hier liegt die Schwäche der meisten empirischen Beiträge. Das Fazit des Bandes lautet also: Theorie ist notwendig, jedoch sollten Fragestellung und Quellen am Anfang geschichtswissenschaftlicher Forschungsarbeit stehen und erst in einem zweiten Schritt gefragt werden, wie die Analyse durch Theorien verfeinert werden kann.

Guido Thiemeyer, Cergy-Pontoise

Zitierempfehlung:

Guido Thiemeyer: Rezension von: Agnes Arndt/Joachim C. Häberlen/Christine Reinecke (Hrsg.), *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2011, in: *Archiv für Sozialgeschichte* (online) 52, 2012, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81325>> [23.2.2012].